

und wenn sie eine Weile später den Schaden besehen, dann ist ihnen der Schatz zerronnen, statt der wohlschmeckenden Kartoffel finden sie eine faulige Masse im Keller.

Anderseits die Vorsichtigen, die die richtige Zeit abzuwarten verstehen. Die werden den Lohn für ihre Mühen auch genießen können.

Als ob die Partei sozusagen von dem Tage ihrer Gründung an nicht den allergrößten Segen für die Arbeiter gebracht und nicht gewaltige positive Erfolge aufzuweisen gehabt hätte!

Die immer gewaltiger und drohender anschwellende Sozialdemokratie gleicht gewissermaßen einem Kapital, das für die Arbeiterklasse entsprechende Zinsen abwirft. Dieses Kapital wird um so nutzbringender angelegt und verzinst sich um so höher, je größer es durch Zutreiben der Masse wird, bis dereinst mit diesem Kapital, um im Bilde zu bleiben, die ganze alte Gesellschaft ausgekauft wird.

Wer mit Gewalt Erfolge erzielen will, wer durch Versöhnen mit bestehenden Zuständen oder durch Annäherung an bürgerliche Parteien und Kompromisse mit ihnen vorzeitige Früchte pflücken will, der gleicht dem Kapitalisten, der in selbstsüchtiger Weise sein Geld nicht weitblickend anlegt, sondern vom Kapital herrlich und in Freuden lebt und seinen Kindern und Kindeskindern Jammer und Glend für alle Zeiten hinterlassen wird.

Nicht erstrebt oder erwartet die Sozialdemokratie tatenlos kommende Katastrophen, sondern wir wissen, es liegt im Wesen der Dinge begründet, daß sie sich über kurz oder lang ins rechte Gleichgewicht bringen müssen.

Die Spaltung in der holländischen Sozialdemokratie.

Don Henriette Roland-Holff.

Die sozialdemokratischen Parteien des Auslandes werden zweifellos mit Betrübnis von der in der holländischen Sozialdemokratie bevorstehenden Spaltung erfahren haben. Daß auch in unserer Partei tiefgehende Meinungsunterschiede in bezug auf die Taktik bestanden, war für niemand ein Geheimnis, jedoch sie waren nicht größer als jene, welche ebenfalls in mancher unserer Bruderparteien schon lange bestehen, ohne daß es deshalb zur Spaltung kommt.

Sagen wir es gleich hier: es sind nicht die Meinungsverschiedenheiten an sich, es ist die Unterdrückung der Meinungsfreiheit, und dies nicht sowohl auf direktem als auf indirektem Wege, durch Diskreditierung der marxistischen Kritik seitens der revisionistischen Mehrheit, welche der eigentliche Grund der Spaltung ist. Dieses Unterdrücken der Kritik oder richtiger, dies ununterbrochene Bestreben, die marxistische Kritik zu diskreditieren, ist seinerseits wieder darin begründet, daß in der holländischen Sozialdemokratie der Ideologie und den Interessen der kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Elemente sowie der kleinbürgerlich denkenden Arbeiter, besonders in den letzten Jahren, allzuviel Rechnung getragen wurde. Jene Anschauungen und Interessen kollidierten natürlich mit der Propaganda der Marxisten und der von ihnen befürworteten Taktik. Der an sich zweifellos berechtigte Wunsch, die Partei so schnell wie möglich zu einem starken politischen Machtfaktor zu machen, brachte unsere revisionistischen Führer und unsere parlamentarische Fraktion dazu, die

Taktik der Partei immer mehr auf die Bedürfnisse und die Ideologie jener halbproletarischen Schichten zuschneiden zu wollen. Dadurch wieder bekam die Partei für diese Schichten immer größere Anziehungskraft, während dagegen ihr Wachstum innerhalb der eigentlich proletarischen Masse immer mehr unterbunden wurde. Zwar wuchs sie, aber fast nur auf dem flachen Lande sowie in kleineren Ortschaften; in den Großstädten wie Amsterdam und Rotterdam ist schon seit einigen Jahren fast völliger Stillstand eingetreten. Und infolge dieser wenig erfreulichen Entwicklung bekamen dann natürlich die kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Elemente mit ihren Gesinnungsgenossen im allgemeinen immer mehr freie Hand. So ist die Partei in einen *circulus vitiosus* hineingeraten, aus dem ein guter Ausweg sich schwer finden läßt!

Wir brauchen in der Darstellung der Begebenheiten, die zur jetzigen Katastrophe führten, nicht weit zurückzugreifen, da die Parteikämpfe der vergangenen Jahre schon wiederholt in den Spalten der „Neuen Zeit“ auseinandergesetzt wurden. Auf dem Parteitag von Haarlem 1907 war es unter dem Drucke der damals ebenfalls drohenden Spaltung zu einer Art Versöhnung gekommen, die faktisch das Ende des Kampfes der sogenannten Gruppe der „Nieuwe Tijd“ als einer mehr oder weniger geschlossenen Opposition um die marxistische Taktik bedeutete. Es fällt mir nicht ein, zu leugnen, daß damals eine gewisse Kampfesmüdigkeit, eine gewisse Mutlosigkeit unter jenen wenigen Genossen eingerissen war, die seit Jahren unter schwierigen Umständen und augenscheinlich ohne viel Erfolg den Kampf gegen den Revisionismus führten.

Jedoch es zeigte sich, daß ihre Anstrengungen nicht vergebens gewesen waren. Ihr Auftreten hatte neue Anhänger für den Marxismus gewonnen, junge, feurige Elemente, und diese erklärten jetzt, den Kampf wider den Revisionismus fortsetzen zu wollen. So kam es schon bald nach dem Haarlemer Parteitag zur Gründung eines neuen marxistischen Wochenblatts, der „Tribüne“, unter der Redaktion der Genossen Wijnkoop, Teton und van Ravesteijn.

Die Gründung dieses Wochenblatts, das sich direkt an die Arbeiter wendete und selbstverständlich den Gegensatz zu „Het Volk“, dem revisionistischen Zentralorgan, immer wieder scharf betonte, brachte unleugbar in gewisser Hinsicht die Gefahr einer Spaltung näher. Jedoch soll damit nicht gesagt werden, daß durch die Errichtung der „Tribüne“ die Spaltung unvermeidlich wurde. Im Gegenteil: wenn es der „Tribüne“ gelungen wäre, bald einen ziemlich starken Anhang um sich zu sammeln, der den revisionistischen Elementen einigermaßen die Wage gehalten hätte, so wäre damit die Gefahr der Spaltung im Gegenteil sehr vermindert worden. Jedoch so günstig waren die Umstände uns nicht.

Die Redaktion der „Tribüne“ hat sich seit der Gründung des Blattes im Herbst 1907 bis heute um die Sache des Marxismus in Holland sehr verdient gemacht. Wenn Genosse van der Goes von jenem Blatte in seiner Rede auf dem Parteitag zu Deventer erklärte, ihre Nummern bildeten im großen und ganzen die beste Sammlung von agitatorischen Schriften, die innerhalb der Partei noch erschienen sei, so traf er mit diesen lobenden Worten unseres Erachtens den Nagel auf den Kopf. Von den Artikeln des Genossen van Ravesteijn in der „Tribüne“ über ausländische Politik gehören

viele zum Besten, was die Parteipresse auf diesem Gebiet überhaupt aufzuweisen hat; mancher vortreffliche Artikel des Genossen Pannekoek erschien in ihren Spalten, ebenso die auch den deutschen Lesern bald zugehende Broschüre des Genossen Gorter über den historischen Materialismus, welche dieses schwierige Thema mit vorzüglicher Klarheit behandelt. Die Redaktion führte den Kampf für den Marxismus mit der ganzen feurigen Entschlossenheit und Rücksichtslosigkeit der Jugend, zwar scharf, manchmal vielleicht etwas überscharf, jedoch immer sachlich. Und siehe, es gelang ihr, was den mehr theoretisch schreibenden Marxisten der „Nieuwe Tijd“ nicht gelungen war: einen Teil der in der Partei organisierten Arbeiter unter die Fahne des Marxismus zu sammeln, ihnen den Unterschied zwischen der Taktik des scharfen Klassenkampfes ohne Vertuschungen und Konzessionen, wie ihn die Minderheit versteht, und der mehr revisionistischen Taktik der Mehrheit unserer Partei klarzumachen. Die Zahl der Abonnenten der „Tribüne“ vermehrte sich; bis zum Deventer Parteitag hatte sie deren über 1000 gewonnen; durch ihre Tätigkeit machte die Klärung der Ansichten, die Organisation des Marxismus wenn auch keine schnellen, so doch unaufhaltsame Fortschritte.

Jedoch es lag in der Natur der Dinge, daß die Organisation des Marxismus als einer schwachen und halbunterdrückten Opposition sich nicht vollziehen konnte, ohne eine gewisse Desorganisation der Partei mit sich zu bringen. Wir verstehen hier unter „Desorganisation der Partei“ das Folgende: Die „Tribüne“ schrieb für Proletarier, wollte diese für den Marxismus gewinnen; so war sie gezwungen, die Unterschiede in den Anschauungen und in der Taktik zwischen Marxismus und Opportunismus so scharf wie möglich hervorzuheben, so klar und deutlich wie möglich auszudrücken, bis in ihre äußersten Konsequenzen zu verfolgen. Da das Blatt in Opposition zu den führenden Organen der Partei gegründet war — besonders zum Zentralorgan und zur Kammerfraktion —, mußte es geneigt sein, alles, was ihm vom marxistischen Standpunkt in den Handlungen dieser Organe falsch und verkehrt vorkam, unerbittlich zu kritisieren, ohne dabei irgend einen anderen Gesichtspunkt zu berücksichtigen, als den Unterschied zwischen marxistischen und opportunistischen Anschauungen recht deutlich hervortreten zu lassen. Sie fragte sich in der Hitze des Gefechts nicht immer, ob das Ansehen zum Beispiel der Kammerfraktion vielleicht geschädigt würde, wenn diese des öfteren scharf angegriffen und ihr vorgeworfen wurde, entweder rückständigen Arbeiterschichten Konzessionen zu machen, oder aber sich der bürgerlichen Demokratie zu nähern. Dieses Ansehen der Kammerfraktion erschien aber der Mehrheit gleichbedeutend mit dem Ansehen der Partei und der Sache des Proletariats. Nochmals: Wir machen den „Tribüne“-Redakteuren diese ihre Taktik nicht zum Vorwurf; wir erklären sie nur, wie wir die Taktik der Mehrheit aus den ökonomisch-sozialen Verhältnissen unseres Landes erklärten. Die Haltung der „Tribüne“ war sozialpsychologisch in den Umständen begründet, die zur Errichtung dieses Blattes führten; sie war dabei noch individuell psychologisch begründet in der Tatsache, daß gewisse Umstände, wie das Sich-zurückziehen der älteren Marxisten, gerade jene Genossen vor die Front bringen mußte, die sich durch den unerschütterlichen Wagemut der Jugend auszeichneten. Die „Tribüne“ sowie ihre Redakteure hatten eben wie jedes Ding in der Welt die Fehler ihrer Tugenden.

Dies alles erklärt es, daß seit der Gründung der „Tribüne“ der „Kampf der Richtungen“ in unserer Partei immer schroffere Formen annahm; daß

Genosse Troelstra, der anfänglich versucht hatte, eine mittlere Stelle einzunehmen und auch in Holland den „Integralismus“ zu begründen, jetzt immer entschiedener zur „äußersten Rechten“ abschwenkte und sich auf die von den Genossen Bliegen und Schaper vertretene Richtung, auf die äußerste Rechte, stützte. Es erklärt auch, daß für die große Mehrheit der Parteimitglieder, welche die Anschauungen des Marxismus nur in der gänzlich entstellten Wiedergabe kannten, wie sie von den fast die gesamte Parteipresse beherrschenden revisionistischen Genossen geliefert wurde, dieser „Marxismus“ immer mehr gleichbedeutend wurde mit „grundloser, gehässiger und systematischer“ Heruntersetzung des Zentralorgans, der Parlamentsfraktion“ usw.

Schon auf dem Parteitag von 1908 kam es infolgedessen in der „Tribüne“ zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Mehrheit und Minderheit.

Jedoch die Marxisten schlossen sich fest zusammen und errangen den Erfolg, daß die Revisionisten nicht wagten, die Aufhebung der „Tribüne“ zu fordern. Durch diesen Erfolg schien die Stellung des Marxismus befestigt; in Übereinstimmung damit wurde die Schreibweise der „Tribüne“ Kühner; die anfängliche Zurückhaltung, die sie sich in den ersten Monaten auferlegt hatte, machte einem entschlosseneren Vorgehen Platz. Der Einfluß des Marxismus unter den Arbeitern war zweifellos im Wachsen begriffen; gerade diese Tatsache jedoch reizte die äußersten Revisionisten aufs höchste und beschwor die Katastrophe herauf: die „Tribüne“ mußte zum Schweigen gebracht werden, ehe sie zu einer wirklichen Macht in der Partei heranreife. Eine Fehler der „Tribüne“ — das Erscheinen einiger Artikel, die von Gehässigkeit nicht frei waren, sowie eine an sich vollkommen berechtigte, jedoch ungeschickte Kritik einer parlamentarischen Rede Troelstras über die Arbeitslosigkeit — boten dazu den erwünschten Anlaß. Die in diesen Artikeln angegriffenen Genossen, vor allem Troelstra und Spietman, Mitglied des Stadtrates zu Rotterdam, begannen bald darauf im Zentralorgan eine Kampagne für den Ausschluß der „Tribüne“-Redakteure, oder wenigstens die Aufhebung ihres Blattes. Die Frage eines außerordentlichen Parteitags wurde aufgeworfen. Da nahm der Parteivorstand die Sache in die Hand und forderte von den drei Genossen, welche die „Tribüne“ herausgaben, das Versprechen, sich künftig gehässiger oder überscharfer Angriffe zu enthalten und ihre Kritik im Rahmen der zu Utrecht und Haarlem angenommenen Parteibeschlüsse zu äußern. Das Versprechen wurde gegeben; das vernünftige und beruhigende Eingreifen der Mehrheit des Parteivorstandes schien noch einmal die Gefahr der Spaltung beschworen zu haben.²

Da erklärten die Mitglieder des Vorstandes Schaper und Gelsdingen, die zu den rücksichtslosesten Gegnern der „Tribüne“ und zu den Befürwortern eines außerordentlichen Parteitags gehörten, nach diesem Vorgehen des Parteivorstandes ihm nicht länger angehören zu können. Sie reichten ihre Demission ein.³ Unter diesen Umständen konnte der Vorstand nicht anders handeln, als die Frage des außerordentlichen Parteitags der Urabstimmung zu unterbreiten: nun ergab sich eine ansehnliche Mehrheit dafür.

¹ So hieß es in der 1906 zu Utrecht angenommenen Resolution gegen die Marxisten.

² Die Genossen Bliegen und Spietman, beide Revisionisten, sowie der Parteisekretär Kuythoff gingen in dieser Sache mit den Marxisten Wiebant und Mendels zusammen.

³ Beide wurden bald nachher mit großer Mehrheit wiedergewählt.

So nahm die Entwicklung der Dinge ihren weiteren verhängnisvollen Lauf. Bis jetzt schien es, daß, wenn es zur direkten Ausschließung der „Tribüne“-Redakteure oder zur Forderung der Aufhebung ihres Blattes, also zur indirekten Ausschließung, käme, dies zum Austritten der ganzen marxistischen Gruppe führen würde. Schon hatten fast alle irgendwie hervorragend tätigen marxistischen Genossen sich auf eine gemeinsame Aktion geeinigt und ein gemeinsames Manifest aufgestellt, worin sie, im Falle irgend einer Gewaltmaßregel gegen die „Tribüne“, entweder ihren Austritt aus der Partei oder ihren Rücktritt von allen Parteifunktionen, mit Ausnahme der eigentlichen Agitation, in Aussicht stellten. Da lud der Parteivorstand, im Einvernehmen mit dem Genossen Doellstra, Ende Januar die bekanntesten revisionistischen wie marxistischen Agitatoren zu einer Konferenz in Amsterdam ein.¹ Der Zweck dieser Konferenz war: Wege und Mittel zu finden, die gefährdete Einigkeit der Partei aufrechtzuerhalten. Dies ist jener Konferenz nicht gelungen; leider war jedoch ihr Resultat die Zerstörung der Einigkeit der marxistischen Gruppe wegen der unter den jetzigen Umständen gebotenen Taktik. Es wurde nämlich auf dieser Konferenz von der Redaktion des Zentralorgans der Vorschlag gemacht, die Partei solle als einen letzten Versuch, der marxistischen Gruppe die Tätigkeit in der Partei möglich zu machen, künftig ein populärwissenschaftliches Wochenblatt unter marxistischer Redaktion herausgeben, das dem Zentralorgan als Beilage zugefügt werden solle; die „Tribüne“ müsse dann selbstverständlich aufgehoben werden.

Dieser Vorschlag führte sogleich zu Meinungsverschiedenheiten der Marxisten untereinander, und bis zum außerordentlichen Parteitag gelang es ihnen nicht wieder, sich auf eine gemeinsame Aktion zu einigen. Die einen sahen in jenem Plane des neuen Blattes nur eine Falle, der auszuweichen war; sie wiesen nicht mit Unrecht darauf hin, wie die revisionistische Mehrheit seit Jahren alles getan hatte, was in ihrer Macht lag, um die marxistische Kritik zu hemmen und zu diskreditieren: wie könnte das neue Wochenblatt unter diesen Umständen etwas anderes sein als ein totgeborenes Kind? Vielleicht würde man ihm erlauben, die Prinzipien des wissenschaftlichen Marxismus zu erklären, sobald es aber zur Anwendung dieser Prinzipien auf die Tagespolitik käme und die Anschauungen der Minderheit mit denjenigen der Mehrheit wieder in Konflikt gerieten, würde das Blatt zum Schweigen verdammt sein. Jedoch anderen unter den Marxisten, wenn sie auch die Möglichkeit einer solchen Entwicklung der Dinge nicht leugneten, schien es dennoch geboten, mit dem neuen Wochenblatt einen Versuch zu machen. Gerade weil die Spaltung immer unvermeidlicher zu werden schien, hielten sie es für ihre Pflicht, diesen letzten Versuch der Verständigung nicht abzulehnen, damit sie, wenn auch dieser sich als unbrauchbar erwiese, die Spaltung zu verhüten, vor ihrem Gewissen und vor dem Proletariat bezeugen konnten, daß sie alles versucht hätten, das Verhängnis zu beschwören.

Die neue Lage der Dinge brachte für jeden der Marxisten einen furchtbaren inneren Kampf. Zwei große Prinzipien hielten sich die Wage, beide waren jedem von uns in gleicher Weise wichtig und teuer, und dennoch

¹ Von dieser Konferenz waren die „Tribüne“-Redakteure ausgeschlossen — auch Genosse Wijnkoop, der als Propagandist unbedingt das Recht hatte, an ihr teilzunehmen —, weil die Revisionisten von diesem Umstand ihre Teilnahme abhängig machten.

mußte zwischen beiden gewählt werden. Auf der einen Seite stand die Einigkeit des Proletariats: diese zu verletzen, die in Holland so mühsam aufgebaute sozialdemokratische Organisation zu sprengen, erschien als etwas Schreckliches, Ungeheuerliches. Die Redlichkeit gebot, alles mögliche zu tun, alles, was der Selbstachtung nicht widersprach, zu versuchen, um dies Ungeheuerliche abzuwenden. Aber auf der anderen Seite standen die Freiheit der Propaganda des Marxismus und die Demokratie. War eine Partei noch imstande, den Massen den Sozialismus zu bringen, die immer mehr zur revisionistischen Taktik neigte und die sich nun auch anschickte, das erste Prinzip der Demokratie zu schänden, zu zeigen, daß sie die freie Kritik innerhalb ihrer Reihen nicht dulden wollte? War diese Partei nicht schon im Begriff, zu einem Hindernis für den Sozialismus zu werden? War es nicht eine Schwäche, nicht eine Überschätzung der Form, noch an ihr festzuhalten? War es nicht notwendig, sie zu verlassen? . . .

So schwankte die Waage wohl für jeden von uns, und woraus die individuellen Entscheidungen hervorgingen, das waren eben die feinen, individuellen Unterschiede, begründet im Temperament, im Charakter, in der augenblicklichen Stellung jedes einzelnen. Denn eben solche individuelle Unterschiede sind es ja gerade, die dort entscheiden, wo fast gleich schwere Dinge einander die Waage halten und in der Seele jedes einzelnen um den Vorrang ringen.

Mit der traurigen Spaltung unter den Marxisten war das Ergebnis des Parteitag^{*}s im voraus bestimmt: die Mehrheit hatte gewonnenes Spiel. Denn daß jener außerordentliche Parteitag geneigt sein würde, ganz im Sinne der Scharfmacher gegen die „Tribüne“-Redakteure zu handeln, das wußten wir Marxisten zum voraus. Alle Warnungen, Vorstellungen und Bitten, die wir im Namen des sozialdemokratischen Prinzips der freien Meinungsäußerung an den Parteitag richteten, prallten ab wie an einem Panzer, an dem Haße wider jene Karikatur des Marxismus, die unsere revisionistischen Genossen in die Massen der organisierten Arbeiter getragen haben. Nachdem der Parteitag sich mit überwältigender Mehrheit (nur 4 Stimmen erklärten sich dagegen) für die Gründung des neuen Wochenblatts ausgesprochen hatte, folgte die Annahme des zweiten Punktes der Resolution, der sich für das Eingehen der „Tribüne“ aussprach, mit allen gegen 9, und endlich die Ausschließung der „Tribüne“-Redakteure mit 209 gegen 88 Stimmen bei 19 Stimmenthaltungen. Mit dieser Entscheidung war die Spaltung zur unabwendbaren Tatsache geworden.

Es bleibt uns noch übrig, kurz anzugeben, wie es jetzt mit den Aussichten des Marxismus innerhalb und außerhalb der Partei steht. Vor allem muß man wohl im Auge behalten, daß wir, die in der Partei verbliebenen Marxisten, dies keineswegs deshalb taten, weil wir mit der Taktik des Klassenkampfes, wie die „Tribüne“ ihn befürwortet, nicht länger einverstanden sind. Nach wie vor stehen wir im großen und ganzen auf dem Boden dieser Taktik — Differenzen in einzelnen Punkten können selbstverständlich vorkommen, wie sie auch früher innerhalb der „Nieuwe Tijd“-Gruppe vorgekommen sind —, nach wie vor erklären wir uns mit jener Taktik solidarisch. Wir sind ja nur in der alten Partei geblieben, weil es uns noch nicht ganz aussichtslos vorkam, eben für die marxistische Taktik unter den 10000 in der Sozialdemokratie organisierten Genossen zu wirken. Wie es in Wahrheit um das neue Blatt bestellt sein wird, das die Mehrheit uns jetzt anbietet, kann nur die Erfahrung lehren;

selbstverständlich liegt es keineswegs in unserer Absicht, uns auf theoretische Propaganda zu beschränken, sondern wir werden auch die politischen und sozialen Kämpfe der Gegenwart im Lichte der marxistischen Weltanschauung erläutern; in Kleinigkeiten werden wir, wie wir dies auf dem Parteitag ausführten, versuchen, zu verhüten, daß jede Differenz in die Öffentlichkeit getragen wird; gelingt dies nicht, so fordern wir unbedingte Freiheit der Meinungsäußerung und der Kritik. Den ersten wichtigen Punkt, in dem es sich zeigen wird, ob die Mehrheit geneigt ist, uns diese zu geben, wird unser Verhalten zu der neuen Organisation der ausgetretenen Genossen bilden. Wir betrachten die Ausgeschlossenen und Ausgetretenen (es mögen ihrer 400 bis 500 sein, davon über 150 in Amsterdam) nach wie vor als unsere Gesinnungsgenossen, als gute Sozialdemokraten, von denen nichts anderes uns trennt, als daß sie in einer einzigen, äußerst heißen Sache anders handeln zu müssen glaubten als wir, mit denen aber sonst, heute wie gestern, die Einheit der Anschauungen wie des Willens uns verbindet. Wie sehr diese innerliche Einheit unter den Marxisten auch heute eine Tatsache ist, geht wohl am besten aus dem Umstand hervor, daß weder während des Parteitags noch nach ihm ein einziges scharfes oder verletzendes Wort seitens der Marxisten der einen Gruppe über jene der anderen gefallen ist, obgleich selbstverständlich beide bis zum letzten Augenblick die äußersten Anstrengungen machten, die Gesinnungsgenossen von der Richtigkeit ihrer eigenen Taktik zu überzeugen.

Was nun die äußerliche Einheit der marxistischen Gruppe betrifft, so kann sie nun auf zwei Wegen wiederhergestellt werden. Entweder es gelingt den in der Partei zurückgebliebenen Marxisten, jenes Maß der Freiheit der Meinungsäußerung und der Kritik zurückzugewinnen, das zur Propagierung unserer Anschauungen unerlässlich ist, und mit Hilfe dieser Freiheit nach und nach die revisionistischen Bestrebungen einzudämmen, einen immer größeren Teil der Genossen für unsere Taktik zu gewinnen. Damit würden dann die Bedingungen aufgehoben werden, die zur Gründung der neuen Partei geführt haben, und es stünde der Wiederherstellung der Einigkeit nichts Wesentliches mehr im Wege. Vielleicht wird unsere Partei durch manche revisionistischen Verirrungen hindurch doch schließlich wieder dazu gelangen, sich auf den Boden des Marxismus zu stellen, sowie auch die Sauréssche Partei dazu gelangt ist. Ob es so kommen wird, dies hängt selbstverständlich von manchen Umständen ab, nicht zuletzt von der politischen Entwicklung außerhalb unserer Grenzen.

Oder aber die Entwicklung kann den entgegengesetzten Weg einschlagen. Wenn die revisionistische Mehrheit auch weiter an der Unterdrückung und Diskreditierung des Marxismus festhielte, wenn sie es auf die Dauer nicht ertragen könnte oder wollte, daß die neuerrichtete sozialdemokratische Partei, zu der sie selbst ja im scharfen Gegensatz steht, von den Marxisten innerhalb ihrer eigenen Reihen verteidigt und deren Taktik als die richtige, das Proletariat am schnellsten zum Sieg führende, hervorgehoben wird — wenn damit etwa bei einer Änderung des Programms oder der taktischen Haltung eine weitere Abschwächung zum revisionistischen Standpunkt Hand in Hand ginge, so würden auch wir nicht länger in ihr verbleiben können und wären wohl gezwungen, uns der neuen Partei anzuschließen. In diesem Fall wäre die alte Partei für die Sozialdemokratie verloren, und es würde gelten, den ganzen langen schweren Weg des Aufbaues einer sozialdemokratischen Organisation noch einmal durchzumachen.

Hoffen wir, daß es zu dieser zweiten Eventualität nicht kommen und es den Bemühungen der Marxisten dennoch gelingen wird, die Partei auf der schiefen Ebene der kleinbürgerlichen Politik und der undemokratischen Handlungen zurückzuhalten. Aber wie gesagt, diese Möglichkeit hängt nach unserer Überzeugung in hohem Grade von der internationalen Entwicklung des Kampfes in den nächsten Jahren ab.

Literarische Rundschau.

Jahrbuch des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Sechster Jahrgang, 1908. Herausgegeben von dem Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine Heinrich Kaufmann. Zwei Bände, 798 u. 804 Seiten. 9 Mark. Hamburg, Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine von Heinrich Kaufmann & Komp., Hamburg.

Von den circa 1350 Seiten des vorhergehenden Jahres hat man es nun auf 1600 gebracht! Wir glauben nicht, daß die immer unheimlicher werdende Stärke des Werkes dem im Vorwort ausgesprochenen Wunsche förderlich ist, es in immer weitere Kreise bringen zu lassen. Die Anlage des Jahrbuchs ist im wesentlichen dieselbe geblieben, nur die Verteilung des Stoffes wurde etwas anders geordnet. Den größten Raum nehmen die Jahresberichte der Unterverbände und des Zentralverbandes, die Berichte über Genossenschaftstag, Verbandstage und Großeinkaufsgesellschaft ein. Ein fast allzu reichliches Tabellenwerk bringt alles Wissenswerte über jeden dem Zentralverband angeschlossenen Verein, was besonders für die Konsumvereinspraktiker von Interesse sein dürfte. Im allgemeinen haben wir hier eine Sammlung von Material, das im Laufe eines Jahres zum großen Teile bereits in dem Organ des Verbandes, in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“, veröffentlicht wurde. Der große Wert liegt eben in der geordneten Aufspeicherung des Materials, wodurch die Übersicht und der praktische Gebrauch außerordentlich erleichtert werden. Im übrigen gibt das Werk jedoch auch Aufschluß über die Genossenschaftsbewegung im allgemeinen. Allerdings wird manches wiederholt, was bereits in früheren Jahrgängen zu lesen war. Das könnte wohl vermieden werden, soweit es sich nicht um orientierende Angaben über Veränderungen und Fortschritte der Bewegung handelt.

Wir haben früher bemängelt, daß weitschweifige theoretische und polemische Erörterungen nicht in ein derartiges Werk gehören, weil das den Wert und den Charakter eines Handbuchs beeinträchtigt. Der Herausgeber ist nicht davon abgekommen. In der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ wurde das in einer Besprechung des Jahrbuchs damit begründet, daß das Werk auch an Gelehrte usw. gegeben werde. Wir möchten demgegenüber bemerken, daß es in erster Linie und hauptsächlich doch für die eigentliche Genossenschaftswelt bestimmt ist. Inzwischen haben sich übrigens auch andere unserer Kritik angeschlossen. Vielleicht kommt der Herausgeber doch noch zu der Überzeugung, daß schon aus Raumgründen dieser Teil besser wegfällt.

Vorläufig ist darauf freilich noch wenig Hoffnung, denn der Autor sagt gleich am Beginn seiner Ausführungen, daß er es dauernd für seine Aufgabe hält, „an dieser Stelle“ der Genossenschaftstheorie seine Aufmerksamkeit zu schenken, deshalb sei er etwas näher darauf eingegangen.

Die sogenannten theoretischen Auslassungen sollen diesmal untersuchen, „in welchem Verhältnis die genossenschaftlichen Gebilde zur Gesamtwirtschaft“ stehen. Aber sie sind nichts als ein leeres Gerede, das mit der Erforschung und der Entwicklung des Genossenschaftswesens gar nichts zu tun hat. Kaufmanns Ausführungen sind aber nicht nur durchaus gemeinpöchtig und überflüssig, sie sind zum